

## Überlegungen zu einer Spiritualität für Betroffene sexueller Gewalt

Der Europarat hat 2015 den 18. November zum „Europäischen Tag zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch“ erklärt, um das Bewusstsein für alle Formen sexueller Gewalt und die schwerwiegenden Verstöße gegen die Rechte von Kindern zu steigern. Papst Franziskus regte an, den 18.11. zum Gebetstag für Betroffene zu begehen. Die katholische Kirche eröffnet damit einen Raum, in dem *an* Betroffene sexueller Gewalt gedacht und *für* sie gebetet wird. Kann auch *mit* Betroffenen gebetet werden oder eine spirituelle Form, etwa ein Gottesdienst zum Thema, *von* ihnen gestaltet werden? Allgemein gefragt: Wie könnte eine Spiritualität für Betroffene aussehen? Wie ist sie theologisch denkbar?

Um sich einer möglichen spirituellen Haltung für und von Betroffenen anzunähern, drängen sich zwei Problemfelder auf, die zuerst zur Sprache kommen müssen: Die Beziehung von sexuellen Gewaltopfern zu kirchlichen Strukturen, innerhalb derer die Gewalt an ihnen ausgeübt worden ist. Zudem die typischen Auswirkungen sexuellen Missbrauchs an Kindern auf deren seelische Verfassung, d.h. die Spätfolgen der Gewalt. Ist ein Zugang zum Gott der Christen überhaupt noch möglich, wenn viele seiner klerikalen Verkünder diesen Gott und seine Botschaft mit ihren Verbrechen an Kindern und Jugendlichen desavouiert haben? Es soll hier nicht – wie so oft in der Vergangenheit – über Betroffene debattiert werden, sondern aus Betroffenheit von einem Betroffenen über einen Zugang zur christlichen Botschaft nachgedacht werden, eine Botschaft, die keineswegs mit denen identifiziert werden darf, die sie pervertiert haben.

### Beziehung von sexuellen Gewaltopfern zu kirchlichen Amtsträgern

Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Opfern sexueller Gewalt ist natürlich aufs Schwerste belastet. Allein die Tatsache, dass sexueller Kindesmissbrauch von Priestern weltweit in allen Diözesen verbreitet war und ist, macht einfach nur fassungslos. Da bedarf es keines weiteren Kommentars. Fast ebenso schockierend ist der Umgang katholischer Amtsträger in ihren eigenen Verantwortungsbereichen, der Umgang mit dem Missbrauch, mit den Missbrauchern, vor allem mit den Missbrauchten. Auch nach Aufdeckung des Skandals in Deutschland (2010) haben viele Bischöfe eine konsequente schonungslose Aufarbeitung blockiert und die Tragweite eines verbreiteten kriminellen Sexualverhaltens in den eigenen Reihen relativiert. „Sünder gibt es überall“ (Kardinal G. L. Müller). Bis in die Gegenwart hinein weigern sich viele Bischöfe, systemische Ursachen des Missbrauchs in der Kirche anzuerkennen, weisen persönliches moralisches Versagen entschieden zurück und lehnen es ab, politische Verantwortung als Repräsentanten eines Systems zu übernehmen, das die sexuelle Schändung und Schädigung von Kindern und Jugendlichen hingenommen und verschwiegen hat. Typisch bischöfliches Verhalten ist das Verdrängen und Vertuschen sexueller Verbrechen durch Priester. Möglichst niemand sollte davon wissen, am wenigsten die breite Öffentlichkeit. Und dies bis in die Gegenwart hinein.

Ein Beispiel: Die im April 2023 erschienene Missbrauchsstudie im Erz-Bistum Freiburg überführte den ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz R. Zollitsch der systematischen Vertuschung. Um Missbrauchstäter zu schützen, verstieß Zollitsch eindeutig gegen staatliches und kirchliches Recht. Selbst bei staatlich bereits verurteilten Tätern blockierte Zollitsch kirchliche Strafprozesse, versetzte Täter in andere Gemeinden, ohne diese zu informieren, und ermöglichte so nachweislich weiteren sexuellen Missbrauch an Minderjährigen.<sup>1</sup> Eine durchgängige Eigenschaft der Bischöfe im Umgang mit Betroffenen in den vergangenen 80 Jahren ist zweifellos ihre Verweigerung, überhaupt mit ihnen zu sprechen. Die Taten wurden verschwiegen, die Täter gedeckt, Beweislast wurde den Opfern aufgebürdet, Kommunikation kam nicht zustande, eine öffentliche Diskussion wurde unterdrückt. Betroffene taten gut daran, die Taten an ihnen zu verschweigen, um sich nicht öffentlich in Misskredit zu bringen.

### **Auswirkungen sexuellen Missbrauchs**

In den vergangenen zehn Jahren hat sich im innerkirchlichen wie auch im öffentlichen Diskurs zum Thema sexuellen Missbrauchs vieles in Richtung Transparenz, Aufklärung, Aufarbeitung, Prävention, systemkritisches Denken verbessert. Eines ist, nicht zuletzt im Gespräch mit Betroffenen, vor allem eindeutig klar geworden: Die Schädigungen infolge sexuellen Kindesmissbrauchs können für die Betroffenen nicht ausgelöscht, höchstens in ihrer destruktiven Kraft therapeutisch abgeschwächt werden, mit dem Zweck, eine Fähigkeit aufzubauen, mit ihnen umzugehen. Die Verletzungen bleiben den Betroffenen als Last und als Aufgabe erhalten.

Sexueller Missbrauch bringt charakteristische Folgen hervor. Im Vergleich zu Personen ohne sexuelle Gewalterfahrung in der Kindheit sind bei Betroffenen in den Bereichen emotional-kognitiver Fähigkeiten und Kompetenzen und im sozialen Verhalten signifikant geringere Ausprägungen festzustellen sowie ein höheres Vorkommen psychischer und sexueller Störungen, ebenso höhere Verhaltensauffälligkeiten und somatische Erkrankungen. Im Erleben wiederkehrender Traumata lässt sich ein Mechanismus erkennen, der sexuelle Missbrauchserlebnisse immer wieder in Erscheinung treten und erlittenes Leid immer wieder gegenwärtig werden lässt. Persönlichkeitsprägende Spätfolgen sind außerdem die Tendenz zu einem negativen Selbstbild, zu einer Abwertung der eigenen Fähigkeiten, die Angst, den Herausforderungen des Lebens nicht gewachsen zu sein, wenig Energie zu selbst-motiviertem Handeln, Unsicherheit im sozialen Verhalten und eine Spiritualität, die brüchig ist und sich als wenig stabilisierend und dynamisch-offen erweist. Unsicherheit und Fragwürdigkeit dem Leben gegenüber, Misstrauen und Furcht vor anderen erweisen sich als Blockaden und Hemmnisse auf dem Weg zu einem befreiten und freien Selbstsein.

In der psychologischen Forschung ist es unumstritten, dass es schützende und helfende Faktoren gibt, die im Zusammenhang zwischen sexuellem Kindheitstrauma und den Spätfolgen eine vermittelnde und aufbauende Funktion haben, so dass die seelischen Verletzungen und ihre Auswirkungen auf die Persönlichkeit keine Dominanz gewinnen. Protektive Faktoren sind: Stärkung des Selbstwertgefühls,

Förderung autonomen Handelns, soziale Eingebundenheit, Eröffnung einer befreienden Spiritualität.

### **Spiritualität für Betroffene**

Eine authentische Spiritualität für Betroffene kann nur von ihnen selbst kreiert werden. Sie sollen sich selbst zur Sprache bringen. In einer Gebetsvorlage für einen Gottesdienst für Betroffene finden sich persönliche Bekenntnisse:

- Lange habe ich mir Heilung erwünscht. Bis ich erkannte: Für mich wird es keine Heilung geben. Aber ich habe leben und hoffen gelernt – und das ist Heil für mich.
- Ich werde nicht - gefragt, was ich will – andere scheinen das immer besser zu wissen als ich selbst.
- Gott fehlt mir. Ich fürchte aber, dass ich ihm nicht trauen kann, selbst wenn er da wäre. Ist das schon Glaube, wenn ich sage: Gott fehlt mir?
- Immer wieder werde ich gefragt, ob ich dem Täter vergebe. Der Täter sagt bis heute, da war nichts. Wie kann ich jemandem vergeben, der gar nichts getan hat?
- Ich fühle immer, dass Gott weit weg ist. Und ich würde so gerne spüren, dass Gott auch für mich da ist. Manchmal hilft es mir, zu sehen, dass andere Menschen Gott vertrauen können.
- Vielleicht kann ich das ja auch noch einmal erleben, dass Gott bei mir ist.

Existenziell sind für Betroffene im Kontext religiösen Suchens die Fragen nach Vergebung, Heilung und die Sehnsucht nach einer Gottesbeziehung. Wie kann Gott auch für eine sexuell beschädigte Person eine lebensbejahende Relevanz haben? Wem kann sie Vergebung schenken? Gott? Sich selbst? Dem Täter? <sup>2</sup>

### **Frage nach Vergebung**

Die bisher veröffentlichten Missbrauchsstudien der Bistümer weisen nach, dass die klerikalen Straftäter sexuellen Kindesmissbrauchs mehrheitlich keinen Willen zur Reue und zu einem aufrichtigen Geständnis ihrer Untaten hatten und keine Bereitschaft zeigten, um Vergebung zu bitten oder Entschädigungen zu zahlen. Lügen, leugnen, laviieren, sich der Wahrheit ihres Lebens entziehen, gleichgültig bleiben gegenüber den Zerstörungen, die sie mit ihrer Gewalt bei anderen angerichtet haben. Die Erfahrung emotionaler Kälte, des Nicht-Wahrgenommen-Werdens – und das nicht nur von Tätern – ist für kirchliche Betroffene eine zusätzliche Belastung, das erfahrene Leid zu ertragen und mit ihm umgehen zu können. Zudem sind die erlittenen Erschütterungen bei sehr vielen so schwerwiegend, dass sie immer wieder aufbrechen. Auf andere zu hoffen kann hier nicht gelingen. Auch wenn Bischöfe die Betroffenen um Vergebung bitten wegen ihrer Nachlässigkeiten, Unentschiedenheiten, ihrer Gleichgültigkeit gegenüber den Erniedrigten und ihrer Priorität, sich pastoral den Tätern zugewendet zu haben.<sup>3</sup>

Für den Psychiater K. Strauss<sup>4</sup> geht Vergebung mitten durch die erlittene Verletzung hindurch und nicht an ihr vorbei. Die durch die Verletzungen hervorgerufenen Gefühle wie Schmerz, Traurigkeit, Wut und Hass sollen mit viel Empathie wahrgenommen, benannt und ausgedrückt werden. Im Prozess des Sich-Einfühlens und des Sich-Wahrnehmens können Betroffene sich selbst transparenter werden und den Umgang mit ihren Verletzungen genauer verstehen und souveräner gestalten. Der Prozess der Vergebung beginnt als ein innerseelisches Geschehen, unabhängig vom Verhalten des Täters oder der kirchlichen Institution. Entscheidend ist, sich selbst von der Last der Nicht-Vergebung zu befreien. Die emotionale Last der Nicht-Vergebung vergiftet die Herzen Betroffener im schlimmsten Falle ein Leben lang und fixiert sie dauerhaft auf eine Opferrolle. Ein wenigstens schrittweises Freiwerden von der Erfahrung erlittenen Unrechts mit den Folgen emotionaler Verbitterung kann und soll dazu führen, sich mit dem Leben als Ganzem zu versöhnen und sich selbst mit den seelischen Beschädigungen anzunehmen. Das heißt nicht, sich einfach mit den Verletzungen abzufinden, vielmehr aus einem Geiste der Betroffenheit heraus - am besten mit therapeutischer Unterstützung - nach Möglichkeiten suchen, neues Selbstwertgefühl aufzubauen und aus der Enge eines psychologischen Unheilzusammenhangs herauszutreten. Eine solche Bewältigungsstrategie kann einen Perspektivwechsel initiieren, der zu einem autonomen Agieren hinführen will. Als Betroffener übernehme ich, soweit wie möglich, die Verantwortung für meine Wege der Selbstverwirklichung.

Negative Erfahrungen mit der amtlichen Kirche im Zusammenhang mit Missbrauch und dessen Aufarbeitung muss für Betroffene nicht mit dem Verlust des christlichen Glaubens einhergehen oder zum Verzicht auf jegliche Spiritualität führen. Die Grundlage für eine Entscheidung, dem christlichen Glauben verbunden zu bleiben und nicht auf eine spirituelle Praxis im Geiste dieses Glaubens zu verzichten, hängt letztlich nicht von Institutionen, Umständen oder anderen Menschen ab. Vor allem liegt alles, mein Loslassen, meine Bereitschaft, mein Wille in meinen eigenen Händen. Ich selbst entscheide über die Annahme meines Lebens durch mich selbst und lasse mir meine Selbstbestimmung durch nichts und niemanden einschränken oder gar ausreden.

Ein selbstbestimmtes Leben schließt einen Zugang zum christlichen Glauben und zu einer spirituellen Praxis keineswegs aus. Auch nicht für Menschen mit sexueller Gewalterfahrung. Gerade sie wünschen Heilung, manche hoffen, Heil für sich aus dem Glauben heraus zu erfahren, hoffen, dass Gott auch für sie lebendig ist und sie erfahren können, dass der Geist Gottes in ihnen ist.

### **Theologischer Impuls**

Im folgenden Gedankengang soll ein Verständnis von Spiritualität und christlichem Glauben vorgestellt und ein theologischer und ein biblischer Impuls für eine Spiritualität für Betroffene gegeben werden. Unter Spiritualität verstehe ich ein Sich-Öffnen für die Tiefe der eigenen Innerlichkeit und eine Offenheit für eine entgrenzende Erfahrung universaler Weite. Christlicher Glaube bedeutet für mich ein Sich-Öffnen für die Botschaft Jesu, vom Evangelium der Gegenwart und des Wirkens Gottes in unserm Leben und die Offenheit für die Begegnung mit dem Geist Gottes. Im Römerbrief schreibt der Apostel Paulus, der Geist Gottes wohne in den Herzen der Gläubigen, als Gegenwart Gottes in uns. Diese Gegenwart ist für ihn eine Erfahrungswirklichkeit, eine

erfahrbare Realität. Eine Realpräsenz kann nicht anders sein als spürbar und erfahrbar. Im Glauben können wir sie wahrnehmen, etwa in der spirituellen Haltung inneren Loslassens oder in der Erfahrung einer Entgrenzung und einer Offenheit für existenzielle Weite. Und dabei kann sich eine Bereitschaft entwickeln, seelische Blockaden, negative Voreinstellungen, Verzagtheit zu durchbrechen und ein unbedingtes Vertrauen entstehen, dass der Geist Gottes die Liebe ist, von der wir bedingungslos angenommen sind. Der Weg zu einer echten radikalen Selbstannahme muss dann nicht mehr weit sein. Ich darf mir selbst trauen, dem Leben als Ganzem vertrauen, auch bei spezifischen Erfahrungen sexuell Geschädigter, wie Retraumatisierungen, Niedergeschlagenheit, Entmutigung. Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an, mit unaussprechlichem Seufzen tritt er für uns ein (Röm. 8,26), tritt so für uns ein, wie der Gott der Liebe es will. Und führt uns in die Wahrheit ein, dass wir die spürbare Kraft Gottes in uns lieben dürfen – als Grund unserer realen Existenz. Paulus schreibt „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht“ (8,28). Er ist sich gewiss, dass nichts und niemand, weder Höhe noch Tiefe noch irgendeine Kreatur uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist (Röm. 8,39). Den Liebenden gereicht alles zum Guten. Wenn diese Aussage nicht nur ein theologisch-spirituelle Grundsatz bleibt, sondern zu einer realen Erfahrung und einer gelebten Überzeugung wird, ist eine fühlbare und eine vom Geist Gottes erfüllte Spiritualität möglich – nicht nur für Betroffene.

### **Biblischer Impuls**

Die neutestamentliche Erzählung von der Heilung einer kranken Frau durch Jesus (Mt. 9,20-22/ Mk. 5,24-34) begleitet mich schon viele Jahre, gerade dann, wenn ich mit Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs beschäftigt bin. Meine Überlegungen zu dieser Bibelstelle könnten für kirchlich missbrauchte Menschen eine Hilfe sein, die christliche Botschaft als gewaltfrei und heilend neu zu entdecken.

„Und siehe, eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutfluss litt, trat von hinter heran und berührte den Saum seines Gewandes; denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Jesus wandte sich um, und als er sie sah, sagte er: Hab keine Angst, meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! Und von dieser Stunde an war die Frau geheilt“ (Mt.9,20ff.). Das Leben dieser Frau ist bestimmt durch unregelmäßigen heftigen Blutfluss. Obwohl sie in zwölf Jahren ihr ganzes Vermögen für ärztliche Behandlung ausgegeben hat, ist ihr Zustand immer schlimmer geworden (vgl. Mk 5, 24ff.). Nach dem jüdischen Gesetz ist eine Frau in den Tagen ihrer Monatsregel unrein. Alles, was sie berührt, ist unrein, jeder, der sie berührt, ebenso – bis zum Abend. Am achten Tage soll ein Priester ein Opfer bringen und die Frau wegen ihres verunreinigenden Ausflusses entsühnen. Hat die Frau außerhalb der Zeit ihrer Regel Blutfluss, ist sie für die Dauer ihres Ausflusses im gleichen Zustand der Unreinheit wie während der Zeit ihrer Regel (vgl. Lev 15, 19-30).

Das Schicksal der Frau war es, unter einer schwer zu ertragenden, medizinisch nicht-heilbaren Krankheit zu leiden, und das mit dem Makel, beschmutzt, befleckt, hygienisch und religiös unrein zu sein. Dazu sozial diskriminiert: Um sich selbst nicht zu beschmutzen, will niemand etwas mit ihr zu tun haben. Vor allem ist es geboten, jede Berührung mit ihr zu vermeiden. Für die Frau heißt dies, keine Partnerschaft,

keine Familie, keine freundschaftlichen Kontakte zu haben und ausgegrenzt aus dem sozialen Leben zu sein. Kultische Unreinheit bedeutet zugleich, vom religiösen Leben ausgeschlossen und Vorurteilen und Abwertungen anderer ausgesetzt zu sein. Die Krankheit wurde damals oft als Strafe Gottes für begangenes Unrecht gesehen: Das muss eine böse Frau sein, die sicherlich zurecht bestraft worden ist. Sie hatte von Jesus gehört, drängte sich in der Menge an ihn heran. Weder soziale Erniedrigung noch autoritäre Vorschriften und Einengungen durch religiöse Instanzen hinderten sie daran zu hoffen, dass ihr die Berührung mit Jesus zur Heilung ver helfe. Im Sinne des Gesetzes hat sie durch ihre Körpernähe die ganze Menschenmenge einschließlich Jesus unrein gemacht. Doch ließ sie sich von nichts davon abbringen, Jesus zu berühren. „Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Und sofort versiegte die Quelle des Blutes und sie spürte in ihrem Leib, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte,“ (Mk, 5.28ff.). Die Begegnung beider ereignete sich nicht im Geiste eines destruktiven Dualismus, der sich ermächtigt, andere abzuwerten, sie diskriminierend zu behandeln, oder genauer gesagt zu misshandeln, und Fixierungen von Sünde und Bestrafung auf sie zu projizieren. Es ist vielmehr eine Begegnung von Menschen, die „reinen Herzens“ sind und sich unmittelbar anschauen können. Beide spüren sich in ihrem Leibe, Jesus fühlte die Kraft, die von ihm ausging, die Frau spürte, dass sie geheilt war. Im gegenseitigen unmittelbaren Wahrnehmen entsteht ein Geben und Nehmen von Kraft und Heilung im erfüllten Augenblick. Jesus sagte zu ihr:“ Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein“ (Mk 5,34).

Für Betroffene sexueller Gewalt kann die Perikope von der Begegnung Jesu mit der kranken Frau ein spiritueller Impuls sein. Die Frau spricht und agiert aus tiefster Betroffenheit, eine Betroffenheit, die sich dahin entwickelt hat, dass sie aus ganzem Herzen an sich selbst glaubt, an ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten, auch in schwierigen Situationen eine Lösung für sich zu finden. Mit einem unbedingten Willen, geheilt zu werden und einer Entschlossenheit, sich durch Hindernisse nicht ausbremsen zu lassen, geht sie den Herausforderungen ihres Lebens entgegen. Zugleich glaubt und vertraut sie Jesus, lässt es vorbehaltlos zu, Kraft und Heilung von ihm zu empfangen,

Für eine Theologie der Spiritualität kann sich auch für uns heute eine Begegnung mit Jesus, dem Auferstandenen, ereignen. Sein Geist, der Heilige Geist in uns, ist in unseren Herzen als Liebe Gottes gegenwärtig und auf dem Wege einer spirituellen Praxis auch erfahrbar. Ein Zugang zu diesem Geist ist auch für Missbrauchsoffer möglich. Er kann und soll zu einem Selbstbewusstsein führen, das in sich Kraft- und Lebensquellen findet und im Vertrauen auf den Geist Jesu zu einer lebendigen Hoffnung gelangt, dass uns in der Liebe alles zum Guten gereichen wird.

Dr. Uwe Christoffer

Mitglied im Betroffenenbeirat im Bistum Trier

---

<sup>1</sup> [www.ebfr.de/aufklaerung](http://www.ebfr.de/aufklaerung)

<sup>2</sup> [www.dbk.de/Gebetstag/](http://www.dbk.de/Gebetstag/) Quelle: E. Kerstner, u.a. Damit der Boden wieder trägt. Seelsorge nach sexuellem Missbrauch, Ostfildern 2016

<sup>3</sup> der zurückgetretene Bischof Bode, vgl. [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de), 04.06.2023

<sup>4</sup> K. Strauss, Vergebungs- und Versöhnungsprozesse, in: Wege der Vergebung und Versöhnung, Charismen-Heftb4/2014